Nro. 8. | Prag, den 6. April 1865. | II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Agentur in Wien: Herzfeld und Bauer.

Agentur in Brünn: B. Epstein.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration bei A. Renn, Buchdruckerei zu „3 Linden," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

S. Munk's Eröffnungs-Vorlesung auf Renan's Lehrstuhl.

Die Vorlesungen des Akademikers S. Munk in Paris haben für die gesammte religiöse und politische Welt ein lebhaftes Interesse bekommen, nachdem sich herausgestellt, daß auf dem Lehrstuhle, den bisher Renan bekleidete, unter der Form einer Discussion über ethnographische und philologisch-historische Fragen die Vertheidigung der semitischen (d. h. jüdischen und christlichen) Gottesidee gegen die Angriffe einer neuen Schule, die sich die japhetitische nennt, geführt wird. Wir theilen daher die am 1. Februar gehaltene Eröffnungsrede Munk's nach dem soeben in Paris (Michel Lévy) erschienenen Cours de langues hebraïque, chaldaïque et syriaque, Leçon d'ouverture, par S. Munk, de l'Institut, vollständig mit. D. R.

I.

Semiten und Hebräer.

Meine Herren!

Indem ich diesen Lehrstuhl besteige, verhehle ich mir nicht die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden haben werde, um dem Wohlwollen der gelehrten Körperschaften zu entsprechen, die mich zu dieser Stelle in Vorschlag gebracht, und um das Vertrauen des aufgeklärten Ministers zu rechtfertigen, der jetzt über die Geschicke unseres öffentlichen Unterrichtes wacht. Rücksichten mancher Art vermehren noch die Schwierigkeit meiner Aufgabe. Das Andenken des berühmten Orientalisten,*) welcher vierzig Jahre lang diesen Lehrstuhl einnahm, wird noch lange unter uns fortleben; die unauslöschliche Erinnerung an sein umfassendes Wissen, das ebenso mannigfach als gründlich war, legt mir Pflichten auf, deren ganze Bedeutung ich kenne. Ich weiß auch, daß dem ausgezeichneten Gelehrten, den auf diesem Lehrstuhl unmittelbar zu ersetzen ich berufen bin,**) ein lebhaftes und aufrichtiges Bedauern in seine Zurückgezogenheit gefolgt ist, da ihm an dieser Stelle durch sein Wissen, sein Talent und seine Jugend eine lange, glänzende Zukunft gesichert schien. Ich theile dieses Bedauern ebenfalls, und tief beklage ich jenes unabwendbare Mißgeschick — woher es auch gekommen sein möge — in Folge dessen der Cursus seiner Lehrvorträge nicht lange nach ihrem Beginn unterbrochen wurde. Meinerseits vermag ich Ihnen hier leider nichts, als die Bruchstücke meiner Erinnerungen darzubieten, und ich hoffe, daß Sie dieselben mit Wohlwollen aufnehmen werden.

*) Quatremère. **) Renan.

Schon heute werde ich Ihrer Nachsicht bedürfen. Seit zwölf Jahren erblindet, kann ich weder lesen noch schreiben, und von der Welt ganz zurückgezogen lebend, bin ich in der Improvisation nicht geübt. Ich vermag daher auch nicht, Ihnen, wie es üblich ist, einen eigentlichen Eröffnungs-Vortrag, d. h. über einen gegebenen Stoff eine kunstvolle Rede zu halten. Ich glaube jedoch, Sie einige Augenblicke, und wäre es auch nur in der einfachen Sprache der Conversation, über den Gegenstand dieses Cursus und über die Fragen, die sich daran knüpfen, unterhalten zu müssen.

Gegenstand dieses Cursus sind, wie schon sein Name besagt, Vorlesungen über die hebräische, chaldäische und syrische Sprache; also es ist ein einfacher, grammatischer Lehrcursus, der, so zu sagen, dem materiellen Unterrichte gewidmet ist, ganz abgesehen von der Anwendung, welche die Zuhörer auf ihre theologischen oder philologischen Studien davon machen wollen.

Keineswegs will ich damit sagen, daß ich, indem ich mich streng in den Grenzen dieses Programmes halte, mich jeder Art von Exegese enthalten und keinerlei Erklärungen in dieser Beziehung, z. B. was die vergleichende Grammatik, die Geographie, die Geschichte, die Archäologie betrifft, geben werde. Das sei fern von mir! Die Urkunden, die wir zu erklären haben, zum Theil die ältesten Schriftdenkmäler des Menschengeschlechts, bieten oft Schwierigkeiten dar, die die grammatikalische Analyse allein nicht zu lösen vermag; vielmehr muß dazu anderwärts nach Auskunft geforscht werden. Andererseits macht das hohe Alterthum dieser Urkunden sie manchmal geeignet, einen Lichtstrahl auf die Geschichte der alten Völker zu werfen, die den biblischen Schauplatz umgaben und uns kein schriftliches Denkmal hinterlassen haben. Unter beiden Gesichtspunkten also werden sich unserer Darstellung eine Menge nützlicher und interessanter Beobachtungen darbieten.

Nur eine Art der Exegese wird von unseren Vorlesungen absolut ausgeschlossen sein, nämlich die dogmatische oder theologische Exegese. Die berühmtesten Lehrer der Kirche und der Synagoge stimmen darin überein, daß sie in gewissen Stellen

der Schrift, in gewissen Aussprüchen der Propheten einen doppelten Sinn erkennen: einen einfachen, rationellen, historischen Sinn und andererseits einen allegorischen, typischen oder dogmatischen. Es gibt demnach zweierlei Arten von Exegese: die eine, auf der Vernunft und auf philologischen, geschichtlichen Studien, und die andere, auf dem Glauben und auf einer alten Ueberlieferung ruhend. Die beiden Exegesen laufen parallel neben einander, ohne sich zu berühren oder sich gegenseitig auszuschließen.

Der heilige Hieronymus z. B., in seinem Commentar des Propheten Hosea, sagt bei der Erklärung der Worte des eilften Capitels: „Und aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen", ausdrücklich, daß man dem Evangelisten eine Absurdität unterschieben würde (stultitiam et imperitiam, wie er sich ausdrückt), wenn man behauptete, daß nach dem Evangelium der Prophet nur den typischen Sinn seiner Worte im Auge gehabt. Es ist vielmehr, sagt der h. Hieronymus, unzweifelhaft, daß der Prophet von dem großen historischen Ereignisse des Auszuges aus Aegypten hat sprechen wollen, aber daneben hat er seinen Worten einen typischen oder messianischen Sinn gegeben. Der heilige Thomas in seiner Summa theologiae, da, wo er vom irdischen Paradiese spricht, stellt folgende allgemeine Thesis auf: „In omnibus, quae Scriptura per hunc modum (narrationis historicae) tradit, est pro fundamento tenenda veritas historiae; desuper expositiones spirituales fabricandae."

Die Lehrer der Synagoge drücken sich noch bestimmter aus. Die Schrift, sagen sie, kann auf sechzig Arten (d. h. vielartig, wie man auf lateinisch sexcentis modis sagen würde) ausgelegt werden. Aber, fügen sie hinzu, niemals kann der heilige Text seines einfachen, wörtlichen Sinnes entkleidet werden. An einer anderen Stelle sagen sie, daß der einfache Sinn eine Sache für sich und ebenso das Dogma eine Sache für sich sei. In der That waren die Propheten Volksredner, die zum Volke auf öffentlichem Markte sprachen. Ihre Aussprüche mußten daher vor allen Dingen einen ihrer Zuhörerschaft verständlichen Sinn haben, und ihre Worte mußten den Umständen der Zeit und des Ortes angepaßt sein. Gleichzeitig aber machten sie Anspielungen auf gewisse Dogmen oder gewisse künftige Ereignisse, die ihre Zeitgenossen noch nicht im Stande waren, zu begreifen.

Hier, auf diesem Lehrstuhle, der lediglich den philologisch-historischen Studien gewidmet ist, haben wir uns nur mit dem einfachen, geschichtlichen Sinne zu beschäftigen; die dogmatische Exegese wollen wir den theologischen, für die verschiedenen Religionsgenossenschaften bestehenden Lehrstühlen überlassen. Der überlieferte Glaube gehört vor das innere Forum; er ist gewissermaßen eine individuelle Offenbarung, und zwar ein ebenso gutes Kriterium der Wahrheit, wie die Vernunft, wiewohl ein rein subjectives Kriterium. Jeder Gläubige wendet sich der Ueberlieferung zu, in welcher er erzogen ist, aber er hat auch alle anderen Ueberlieferungen zu achten. Gott verhüte, daß ich jemals eine derselben angreifen sollte! Aber ich möchte auch nicht, daß selbst mein Schweigen als ein indirecter stiller Angriff gegen jene Ueberlieferungen angesehen werde, von denen ich die einen anerkenne, während die anderen stets ein Gegenstand pietätvoller Achtung für mich sein werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der neueste Aufruf der Alliance israelite universelle zu Paris.

Dieser Tage ist uns das Bulletin dieses Vereins eingesendet worden, und entnehmen wir demselben Folgendes:

„Israeliten!

„Wir ergreifen nicht vergebens das Wort: seit dem Tage, da unser erster Aufruf eure Herzen erweckt und den fruchtbaren Keim zu einer allgemeinen israelitischen Vereinigung gelegt hat, haben wir mehr gehandelt als geredet, und unsere Berichte haben euch von dem sich stets vergrößernden Kreise Kunde gegeben, innerhalb dessen uns zu wirken vergönnt war.

Als wir uns das Wort gegeben haben, unsern Statuten gemäß überall für die Emancipation und den Fortschritt der Israeliten zu arbeiten, konnten wir schon voraussehen, welche verschiedene Formen unsere Thätigkeit annehmen mußte, welche beträchtliche Hilfsquellen nöthig sein würden, wenn wir uns nicht blos an unfruchtbare Wünsche halten wollten.

Der Augenblick ist gekommen, Israeliten, ein denkwürdiges Werk zu gründen und gemeinsam für die dringendste, für die erste Emancipation, für die des Geistes, zu arbeiten unter denjenigen unserer Brüder, welche in entlegenen Ländern in höchst precärer Lage von uns dasjenige erwarten, was sie selbst sich nicht geben können; denn es mangelt ihnen zugleich die Erfahrung, welche die Verbesserungen begreift, es mangelt ihnen der Unternehmungsgeist, der sie unternimmt, die Einsicht, die sie annehmbar macht, und das Geld, welches sie ermöglicht.

Wir haben schon in bescheidener Weise dieses Werk begonnen; aber wo die Zeit drängt, da ist das Zaudern ein Verbrechen; wir sehen uns daher genöthigt, alle lebendigen Kräfte des Judenthums aufzurufen, um die Hilfsmittel zu der Größe des Uebels in's Verhältniß zu setzen.

Verlassen wir einen Augenblick Europa, wo zwar auch noch nicht Alles, was nöthig ist, geschehen, wo aber Alles auf dem Wege ist, sich zu machen. Ueberall in Europa trifft man die Toleranz, die sich endlich zur religiösen Freiheit gestalten wird. Ueberall, wo der Jude sich auszeichnet, räumt man ihm seinen Platz ein, in einer Zeit, in welcher Intelligenz und Talent die Hebel der Welt sind. Ueberall bricht sich das Bewußtsein der Freiheit Bahn. Europa macht uns keine Sorge; es wird sein Werk allein oder doch fast allein vollbringen.

Richten wir jedoch unsern Blick in jene fernen Länder, in welchen sich die Lage unserer Brüder seit den entferntesten Zeiten nicht verändert hat!

In Marocko wohnen im Innern und an den Küsten mindestens 300,000 Israeliten. In Tunis und Tripolis wohnen deren 80,000. Man wird die Zahlen nicht zu groß annehmen, wenn man 300,000 auf die europäische und 400,000 auf die asiatische Türkei rechnet. Ungefähr 80,000 Israeliten vegetiren an den Ufern des Euphrat und der Tigris in dem alten Mesopotamien, im Vaterlande Abrahams.

Wenn wir noch weiter in Asien vordringen, so werden wir dort ebenso, wie in den wenig bekannten Gegenden Afrika's, sehr zahlreiche jüdische Bevölkerung finden, die unsern Ideen so fremd sind, wie wenn Jahrhunderte und nicht räumliche Entfernungen uns trennten!

Nichts läßt sich der Trägheit vergleichen, in welcher diese intelligenten Bevölkerungen schmachten, welche nicht durch

politischen Druck, sondern von jener sittlichen Sclaverei geknechtet werden, die da aus der Unwissenheit entspringt.

Die Civilisation hat noch nicht Besitz ergriffen von dem größten Theil jener Gegenden, in welchen so viele unserer Brüder wohnen!

Alles, was uns, den Söhnen des Occidents, Kraft und Größe verleiht, ist ihnen unbekannt. Selbst dann, wann der Fortschritt sich ihrer Umgebung bemächtigt, sind ihnen mit Recht die neuen Ideen, da diese in Verbindung mit Lehren gegeben werden, die ihrem Glauben entgegengesetzt sind, verdächtig, und so scheinen sie selbst dann zur Unbeweglichkeit verurtheilt zu sein, wann Alles sich bewegt.

Aber, wie kann man in so weiter Ferne für sie wirksam thätig sein? Wie kann man in so weite Fernen die Aufklärung denjenigen bringen, welche unser Verein vor allen Andern lieben und unterstützen muß, da sie die Schwächsten sind und bisher am Meisten vergessen waren?

Die Erfahrung lehrt, daß man auf die kommenden Geschlechter zu wirken suchen muß.

Schulen! von einem Ende der Welt bis zum andern — das ist die Forderung unserer Zeit. Der erwachsene Mann leiht sein Ohr nicht mehr neuen Lehren, der Greis zieht sie in Zweifel, der Fanatiker stößt sie zurück. Das Kind ist ein gesegneter Boden, welcher immer bereit ist, den guten Samen aufzunehmen: das Kind wird das Heil dieser vernachläßigten Völker sein.

Israeliten!

Man muß in Afrika und im Orient jüdische Schulen errichten!

Wie viele Kenntnisse gibt es da mitzutheilen, wie viele Ideen auszubreiten, wie viele Gefühle zu erwecken!

Die Unwissenheit verändert die göttlichen Elemente unserer Religion; der Aberglaube entstellt sie; die Sitten und Gebräuche, welche sich in jenen Gegenden verewigen, sind ebenso mit unserm wahrhaften Glauben wie mit dem Geiste des Fortschritts unvereinbar.

Die Weltgeschichte beschränkt sich bei einem großen Theil von ihnen auf die Erzählungen der heiligen Bücher. Trotz ihrer Intelligenz und ihrer Einbildungskraft haben sie kein Geschick zur Industrie und zu den Künsten; selbst der Handel ist nicht in ihren Händen und gehört fremden Brüdern, die ein Stück Civilisation mit sich gebracht haben, das sie begreifen und das sie lieben.

Ohne Zweifel bilden die Juden keine Ausnahme inmitten der Bevölkerungen, welche sie umgeben; aber wir können, wir müssen für sie dasjenige thun, was wir für die Millionen der Bekenner der andern Culte nicht zu thun vermögen.

Wir müssen aus unsern Brüdern eine productive Kraft machen, damit sie den Anstoß bilden für jene Nationen, unter welchen sie schlummern; vielleicht gelingt es ihnen mit unserer Hilfe, eines Tages das intelligenteste und thätigste Element innerhalb jener Völker zu werden, von welchen sie verachtet werden.

Man muß Schulen für die Knaben, man muß Schulen für die Mädchen errichten.

Die ersteren werden eine Generation von Männern heranbilden, die thätige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, die nützliche Staatsbürger sein werden, die ihrer Religion Ehre machen werden.

Die letzteren werden solche Mütter heranbilden, wie sie diese Generation braucht.

Es ist die Obliegenheit der Frauen, auf die Sitten zu wirken, die erste Erziehung zu leiten, dauernde sittliche Grundsätze einzuflößen, dem Kinde den göttlichen Sinn der Religion zu deuten, in die Seelen jene kindlichen Belehrungen zu säen, deren Andenken niemals erlischt — gibt es wohl solche Frauen unter den armen, entarteten Völkerschaften, von denen wir reden?

Das jüdische Weib, welches für die Civilisation besser vorbereitet ist, als das muselmännische, weil es frei und nicht so eng begrenzt ist, wie dieses, — wie nimmt es doch so wenig seinen Rang als Gattin und Mutter ein! Israeliten des Orient's und Afrika's, was habt ihr aus der Gefährtin eurer Tage, die vor Gott euch gleich steht, gemacht? In welcher Erniedrigung lasset ihr sie leben! Welche Unterstützung findet ihr bei diesem untergeordneten Geschöpfe in den Stürmen des Lebens? Diese Frau, welche nur eure Dienerin und die Amme eurer Kinder zu sein scheint, gleicht sie wohl dem Biederweibe, das Salomo uns schildert?

Gegen dieses Uebel ist die Schule das wirksamste Heilmittel. Lasset diese anmuthigen, aber unwissenden jungen Mädchen aus dem Dunkel heraustreten. Sobald sie lesen und schreiben lernen, werden sie auch denken lernen; dann werden sie in der Arbeit eine heilsame und glückliche Emancipation suchen.

Der Makel ist groß, aber kleiner, als man ihn sich gewöhnlich vorstellt, denn unsere Race hat von Natur einen geselligen Geist. Die Verfolgung und die Furcht haben die Isolirung zu Wege gebracht, die Unwissenheit hat die Erniedrigung des Weibes verursacht. Israeliten, ihr liebt die Civilisation, seitdem sie euch leuchtet: sie wird für euch die Feuersäule, welche eure Väter führte! Man weiß, daß ihr in Algier die Ersten waret, welche von den Ideen Frankreichs gewonnen wurden.

Nein, es wird nicht schwer sein, jene interessanten Völkerschaften umzubilden. Sie fangen an, den Mangel zu fühlen. Die rührendsten Klagen gelangen zu uns; bewunderungswürdige Briefe, von einigen Einwohnern jener entfernten Gegenden verfaßt, enthüllen uns den Zustand der Geister. Arm und ohne Hilfsquellen rufen sie uns, erwarten sie uns.

Uebrigens reden die schon erlangten Resultate laut genug.

Unter dem mächtigen Beistande unserer Brüder in England sind in Marocko Schulen gegründet, die Schule von Tanger zählt, 18 Monate nach ihrer Eröffnung, bereits 400 Schüler. Eine zu Tetuan gegründete Schule wird fleißig besucht. Zwei in denselben Städten errichtete Mädchenschulen erfreuen sich zahlreichen Zuspruchs.

In Damascus ist man im Begriff, eine französische Schule für Knaben und Mädchen zu eröffnen; man hat sich an unsern Verein um eine Unterstützung gewandt, die er bewilligt, um einen Lehrer und eine Lehrerin, die er hinschickt. Die Freigebigkeit eines einzigen Einwohners jener Stadt hat ein Local gespendet, das den schönsten Schulgebäuden Frankreichs würdig zur Seite gestellt werden kann.

Auf Anlaß einer reichen und edlen Familie zu Constantinopel wurde daselbst eine Schule gegründet, die seit langer Zeit nicht mehr ausreicht. Es ist an unserm Verein, an den man sich wendet, dort noch zwei Schulen zu gründen.

Smyrna hat eine Schule, welche das dortige Comité unseres Vereins ins Leben gerufen hat.

Wir haben bereits die Gelder zur Gründung einer Schule zu Volo in der europäischen Türkei bewilligt, und Salonichi hat seine Schule wieder eröffnet, welche aus Mangel an Hilfsquellen geschlossen worden war.

Durch Privathilfe in Paris und London wurden unsere Zwecke in Jerusalem und Aegypten befördert; aber wie Vieles bleibt noch zu thun!

Aleppo, Beirut, Jaffa erwarten, daß man ihnen zu Hilfe komme. Bagdad hat ihnen ein gutes Beispiel gegeben: ein von uns erwählter Professor ist dorthin gegangen, um mit den von uns gewährten Hilfsmitteln und durch die Unterstützung einiger dortigen Einwohner eine Schule an den Ufern der Tigris zu gründen. Caravanen haben die Bücher, das Material dieser französischen Schule durch die Wüste getragen.

Die Bitte um eine Schule gelangt an uns von der Küste von Malabar, von wo eine jüdische Colonie ihre Augen auf uns richtet.

Ebenso sind unsere andern Brüder in Asien und Afrika bereit, sich zu regeneriren. Die Zeit ist günstig; ein Wind-

hauch geht über sie hin, und in dem Grade, wie die schlummernden Fähigkeiten erwachen und das Verständniß sich entwickelt, werden intellectuelle und sittliche Reichthümer aus dieser offenen Mine gewonnen werden, die auch den Nationen zum Vortheil gereichen, in deren Mitte die Israeliten leben.

Israeliten!

Was braucht man, um ein so wünschenswerthes Resultat zu erlangen? — Man braucht Geld, viel Geld.

Wir unterhalten bereits sieben Schulen und wissen, was das kostet.

Eine jede erfordert ein Local, Material, hebräische, arabische, französische, spanische, italienische, englische Bücher, je nach der Sprache, die in den betreffenden Gegenden am gebräuchlichsten und daher für den Unterricht am nothwendigsten ist. Jeder Lehrer reist, oft mit Familie, auf unsere Kosten über die Meere, empfängt von uns seinen Unterhalt und erwartet Alles von uns; aber unsere Hilfsquellen sind unzureichend.

Jetzt, da ihr, ihr Israeliten der ganzen Welt, ihr Israeliten von Europa und Amerika, die ihr so viele Vortheile genießet, unser Unternehmen begriffen habt, — werdet ihr euch weigern, dieses Werk zu unterstützen, dessen Zweck so genau bestimmt, dessen Nützlichkeit so einleuchtend ist, dessen Resultat so fruchtbringend sein wird?

Ihr theuern Brüder in Frankreich, England, Italien, Holland, der Schweiz, Deutschland, Algerien, ihr Brüder in den vereinigten Staaten, auf den Antillen, in Australien und Indien, werdet ihr euch weigern, euren Namen dem größten Emancipationswerke zuzugesellen, welches jemals in Israel versucht worden ist? Ihr, ihr theuren Schwestern, welche ihr so wohl die Kunst versteht, große Almosen zu veranlassen, werdet ihr euren Beistand weigern, da es gilt, Schulen zu gründen für jene kleine Mädchen, die so weit davon entfernt sind, euren Töchtern zu gleichen?

Organisirt überall Subscriptionen, schaffet neue Comité's für unsern Verein, eifert die Gleichgiltigen an und hebt den Eifer der Nachlässigen! Jede neue im Orient oder in Afrika eröffnete Schule wird ein Heerd der Emancipation und des Lichts sein, jedes Buch des Orients, das jene jungen Lippen buchstabiren, wird ein Same der Zukunft sein.

Die Katholiken und Protestanten haben ihre Stiftungen, ihre Missionäre, ihre Bücher, ihre unerschöpflichen Hilfsquellen und geben ungeheure Summen aus, um ihre Ideen auszubreiten, und das Judenthum sollte fast gar Nichts thun? Es sollte einigen edlen Männern das zu thun überlassen, was die Anstrengung und die Ehre Aller herausfordern sollte?

Israeliten!

Der Verein, welchen wir gegründet haben, wird das Werkzeug eurer Freigebigkeit sein; er weiß die Mittel anzuwenden und eure Opfer fruchtbar zu machen, er wendet sich an das ganze Judenthum, und das ganze Judenthum muß ihm antworten.

Ad. Crémieux, Advocat, ehemaliger Minister, Präsident; B. J. Königswarter, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Vice-Präsident; Eugen Manuel, Professor an der Universität, Vice-Präsident; H. Leven, Advocat, Secretär; V. Saint-Paul, Banquier, Cassirer.

Paris, den 1. März 1865."

Prediger Mannheimer.

Nicht nur die jüdischen Journale des In- und Auslandes haben über das Leben den Hintritt und die Beerdigung dieses ebenso trefflichen als seltenen Mannes Bericht gebracht; auch die allgemeinen politischen Tagesblätter sind mit ihren Nachrichten über den bedauerlichen Vorfall nicht zurückgeblieben, und haben auch wir in unserer letzten Nummer dieser heiligen Pflicht der Anerkennung und des Dankes für das vielseitige Streben des unvergesslichen Mannes Genüge zu thun gesucht. Der Raum unseres Blattes gestattet uns aber nicht, all' das aufzunehmen, was uns in dieser Richtung zugekommen, und wollen wir nur skizzirt Einiges über die Begräbniß- und Trauerfeier, wie letztere selbst in unserem lieben Prag vor sich gegangen, mit Gegenwärtigem bringen.

Daß bei der Leichenfeier in Wien ein massenhafter Andrang der Bevölkerung ohne Unterschied der Confession stattgefunden, ist bekannt, ebenso auch, daß die sterblichen Ueberreste des allgemein Betrauerten im alten israelitischen Tempel ausnahmsweise aufgebahrt waren, in Berücksichtigung dessen, daß hier ein Gottesmann das Wort Gottes zu dessen Ruhm und Ehr' verkündet und gelehrt. Erwähnenswerth ist die schlichte und kurze Rede des Herrn Wertheimer, Präses des Wiener israel. Cultusvorstandes. Nachdem er des segenreichen Wirkens des Verewigten Erwähnung gethan, rühmte er besonders das organisatorische Talent desselben, das viel Neues geschaffen und das Alte den Zeitverhältnissen entsprechend aufgefasst hat. Daß er, auf's Krankenlager geworfen, noch den sehnlichen Wunsch hatte, die Verfassungsfeier mitmachen zu können, nachdem er des schönsten Ereignisses dieser Zeit, einer besseren Stellung der Juden in Oesterreich, noch sich gerne einmal erfreut hätte. Dr. Jellinek sprach im Namen der Versammlung, was die Gemeinde, was die Armen und Waisen, was das Judenthum an dem Hingeschiedenen verloren. Einen wahrhaft erschütternden Eindruck machte es, als Jellinek unter Anderm erwähnte, wie sich der Verblichene bei der Kunde von dem Ableben seines Sohnes benahm. — Zuerst habe es da geschienen, als wollte das Vaterherz im Schmerze zusammenbrechen; doch im nächsten Momente hatte sich der alte Mann wieder aufgerafft, ein stilles Gebet gesprochen und habe in Demuth Gott als den gerechten Richter gepriesen. Unter Thränen gelobte hierauf der Sprecher am Sarge des Dahingeschiedenen, daß er für die weitere Befruchtung der Saat, die so reichlich ausgestreut worden sei, sein Scherflein beitragen, daß er seine schwachen Kräfte im Dienste der Gemeinde und im Geiste seines Vorgängers benützen werde.

Der ganze Act hat bewiesen, daß unsere Zeit noch nicht so sehr dem Materialismus anheimgefallen, und daß man Verdienst achtet, wo immer man es findet. — Kürzer, bündiger und wahrheitsgetreuer hat Niemand das Verdienst Mannheimers gewürdigt, als dies Schuselka in seiner „Reform" gethan hat. „Die israelitische Gemeinde in Wien", sagt er, „hat ihren besten Mann, den hochwürdigen Prediger J. N. Mannheimer, begraben. Doch nicht blos die israelitische Gemeinde, Wien selber hat dieses großartige und rührende Begräbniß gefeiert. Mannheimer war im besten Sinne des Wortes eine Notabilität von Wien. Sein Begräbniß war ein culturhistorisches Ereigniß von der erfreulichsten Bedeutung. Mannheimer hat als ein gottinniger Weiser vollendet, und er hat ein glückliches Leben vollendet. — Er erfreute sich der Erreichung des Zieles, dem er sein Leben geweiht. Als Mannheimer nach Wien kam, waren die Juden Heloten, und er selber mußte einen Erlaubnißschein zahlen, um in Wien übernachten zu dürfen, und nun hatte er die Gleichberechtigung seiner Glaubensgenossen erlebt und wurde als Bürger von Wien mit der höchsten äußeren Ehre und unter der innigsten Theilnahme der ganzen Bevölkerung getragen. — Das ist ein Fortschritt des Rechtes und der Bildung, dessen wir uns allinnig erfreuen müssen."

Aber nicht blos an der Stätte, wo dieser große Mann lebte und wirkte, hat dessen Tod so allgemeine Theilnahme gefunden, sondern überall, wo man das Thun und den Ruf

dieses Mannes kannte, ward diese traurige Begebenheit tief empfunden, und die Kundgebungen in dieser Richtung sind nicht ausgeblieben. — Auch Prag, welches stets das Verdienst Mannheimers zu würdigen wußte, konnte sich den Sympathien für denselben nicht verschließen und den Gefühlen, die dessen Verlust überall wachgerufen hat, und hat durch seltene Trauerfeierlichkeiten diesen den Ausdruck verliehen. —

Gehen wir der Reihe nach, wie diese stattgefunden, so müssen wir vor Allem der Trauerrede Erwähnung thun, welche Herr Rabbiner Dr. Hübsch, Prediger der Neusynagoge gehalten, und welche auf Aufforderung vieler seiner Verehrer bereits in der Buchdruckerei von Senders und Brandeis im Drucke erschienen ist; dieselbe zeichnete sich durch den in echt homiletischem Sinne gegliederten Ideengang und eine seltene Gedankenfülle vortrefflich aus, und regte sie nicht nur das geistige Interesse an, sondern auch das Gefühl von Pietät für den seltenen Mann, der nicht leicht zu ersetzen sein dürfte. In dieser wahrhaft geistreichen Homilie ward des verewigten Mannheimers in würdigster und erhebendster Weise gedacht, und jeder seiner seltenen Vorzüge und sein unvergessliches Wirken im Interesse des Judenthums im Allgemeinen und des österreichischen insbesondere möglichst hervorgehoben. — Am 26. März Vormittags um 11 Uhr versammelte sich in der, zu diesem Behufe schwarz decorirten Maiselsynagoge ein ebenso andächtiges als distinguirtes Publicum, unter denen wir mehrere Mitglieder der Gemeinderepräsentanz, dann den intimen Freund Mannheimers, den hochverehrten k. k. Professor Herrn Dr. Wessely und sonst mehrere Honoratioren bemerkten.

Die Feier wurde mit einem, von dem tüchtigen Dirigenten Herrn Rubin geleiteten Choral, gesungen in Begleitung einer Phisharmonika, eröffnet, hierauf bestieg Herr Rabbiner Dr. A. Stein die Kanzel und besprach die großen Verdienste des theueren Verblichenen, indem er betonte, wo und in welchem Lande und Hause er geboren ward, wie damals die Zeit und die Lage des Judenthums beschaffen war, wie er nach Oesterreich gekommen und welche Kämpfe er da zu bestehen gehabt, und wie er bei jeder Gelegenheit als Mann und wieder als Mann איש ואיש sich gezeigt und bewährt, wie so einfach, so anspruchslos, so freundlich und verträglich er gelebt und gewirkt hat; wie er als Mensch und als Prediger ausgezeichnet, jederzeit menschenfreundlich, wohlthätig und bescheiden, aber wo es galt, ein Recht zu vertheidigen, zu verfechten, auch männlich aufzutreten wußte. Nachdem er sich gerühmt, auch unter die Glücklichen sich zählen zu dürfen, die den Verewigten gehört und bewundert, schloß er die Rede mit einem eigenen, in hebräischer Sprache bei eröffneter Lade vorgetragenen Gebete für das Seelenheil des Hingeschiedenen.

Auf die Rede folgte ein Choral, mit welchem die Feier schloß. —

Abends 5 Uhr begann der von dem Vorstande des Tempels veranstaltete Trauergottesdienst. Lange noch vor Beginn desselben hatte sich ein die für diesen Zweck etwas engen Räume vollkommen ausfüllendes Publicum eingefunden, und viele Verehrer des Dahingeschiedenen konnten wegen Mangel an Raum der Feier nicht beiwohnen. Auch hier wurde dieselbe nach abgehaltenem Minchagebet mit einem vom Ober-Cantor Herrn Pereles componirten und persönlich geleiteten Chorale eingeleitet. — Hierauf wurde die Trauerrede von dem bewährten Prediger H. Professor Dr. Kämpf unter ungetheilter Aufmerksamkeit gehalten. Die Zuhörer lauschten den Worten des beliebten Predigers, der die Verdienste seines dahingeschiedenen Collegen in eben so sinniger als rührender Weise würdigte. Gleich die einleitenden Worte חכם שמת הכל קרובין waren äußerst glücklich gewählt, weil für Mannheimer nicht blos nach seinem Tode, sondern schon bei Lebzeiten jeder Glaubensgenosse, ja jeder Mensch ein Bruder, ein Verwandter war. Sich anlehnend an zahlreiche biblische und talmudische Stellen, wies Redner nach, wie Mannheimer allen Anforderungen, die man an ihn als Prediger wie als Menschen, als Leiter der Gemeinde wie als Familienvater, als Trostspender im Unglücke wie als Theilnehmer an der Freude stellen konnte, in ausgezeichnetem Maße gerecht wurde.

Der Eindruck der Rede war um so mächtiger, als sie gewürzt war mit einigen geistreichen Aperçues auf talmudischem Gebiete, und so nach jeder Seite hin befriedigte. Mit einem Gebete, bei dem Herrn Professor Kämpf auffallenden Weise und wohl nicht ex professo eine Thorarolle in Händen hielt, schloß die Feier. Aber das Andenken an J. M. Mannheimer ist nicht geschlossen.

Friede seiner Asche!

Correspondenz.

Pädagogische Briefe.

II.

Erstes Mittel zur Förderung eines gedeihlichen Fortschreitens im Bibelunterrichte wäre demnach: ein nach didaktischen Grundsätzen ertheilter Vorbereitungsunterricht.

Nun ein Wort über den Bibelunterricht selbst.

In welcher Weise soll dieser ertheilt werden?

Dafür einen, etwa den von mir betretenen Weg als den allein heilsamen zu bestimmen, kann und will durchaus nicht in meiner Absicht liegen. Viele Wege führen zu einem Ziele, sagt das Sprichwort.

Soll man aber deshalb jeden beliebigen Weg nehmen? Soll man nicht vielmehr einen solchen wählen, der sowohl dem Führenden als dem Geführten angenehm ist? Es sei mir gestattet, nur auf einige Hauptmomente aufmerksam zu machen, die so selten berücksichtigt werden. Noch immer besteht der Bibelunterricht vieler Lehrer einzig darin, daß sie den Schüler jedes Wort aus dem hebräischen Texte des vorzunehmenden Abschnittes lesen und die ihm vorgesprochene Bedeutung desselben wieder nachsprechen lassen, und dies so oft, bis es das Kind nach der Meinung des Lehrers ganz oder halb behalten zu haben scheint. Thut's Noth, so werden der Abschnitt und das Kind in der nächsten Bibelstunde wieder so behandelt. Wie leicht ließe sich jedoch das ewige Einerlei, der stete Mechanismus vermeiden! Oft ist das dem Kinde fremd scheinende Wort eigentlich kein neues, sondern nur in neuer Form. Der Lehrer hätte also nur auf die frühere Form hinzuweisen und beide vergleichen zu lassen und so den Stoff dem Verstande, nicht aber einzig dem Gedächtnisse zu übergeben. — Manche Lehrer gefallen sich wieder darin, ganze Capitel nach Docentenweise im Monologe hebräisch und deutsch durchzunehmen und dies von der Classe gleich ein- oder zweimal nachahmen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß der Lehrer es dabei an seiner kräftigen Unterstützung nicht fehlen läßt. Es scheint da nur darauf abgesehen zu sein, schnell viel durchgenommen zu haben, ob die Schüler auch aufgenommen, wäre überflüssige Sorge.

Ein zweiter Uebelstand ist, daß viele ihre Zöglinge mit der Bibel blos in der dafür bestimmten Stunde beschäftigen, daß sie diese nicht auch veranlassen, den genommenen Abschnitt selbst zu wiederholen und sich so einzuprägen. Dazu gehört natürlich, daß der Lehrer die Anleitung gebe, wie die Schüler leicht wiederholen können, und daß jeder im Buche neben dem Urtexte die Uebersetzung habe. Im Interesse des einheitlichen Wirkens wäre da zu rathen, daß alle Schüler gleiche Bücher besitzen. Die von Philippson in neuester Zeit veranstaltete Ausgabe dürfte wegen ihrer anerkannt guten Uebersetzung, wegen ihrer praktischen Einrichtung und ihrer Wohlfeilheit vor allen zu empfehlen sein. — Ist ein Abschnitt mit genauer Benutzung der im eingeführten Schulbuche stehenden Uebersetzung in rechter Weise 2—3mal durchgenommen worden, so zeige der Lehrer, wie er selbst an ihrer Stelle jeden Satz einzeln wiederholen würde, wie er die Uebersetzung für ein unverstandenes Wort im deutschen Theile suchen würde, und lasse sie manches selbst suchen. Wenn der Abschnitt früher mit Tact 2mal durchgenommen wurde, kann ihnen das Selbstfinden keine erheblichen Schwierigkeiten mehr bieten. Selbstverständlich ist, daß die Hilfe bei den Wiederholungsübungen nur den Neulingen zu leisten ist, und daß die Menge des Unterrichtsstoffes stets der Kraft des Kindes angemessen sein muß. Schreiber dieses nahm gewöhnlich anfangs höchstens 3—4 Verse vor und brachte es bei bezeichnetem Vorgehen dahin, daß er zum Schluß des ersten Jahres einen Abschnitt

von 20—25 Versen in der Bibelstunde mit den Schülern besprechen und getrost zur Wiederholung übergeben konnte.

Zweiter Grundsatz bei Ertheilung des Bibelunterrichtes: Möglichst viel Beseitigung des Mechanismus und Anregung des Schülers zur Selbstthätigkeit.

Eduard Stein,
Hauptschullehrer.

Holitz, den 20. März.

Wenn allenthalben das Gemeindewesen in erfreulichster Weise emporblüht und uns durch sein Gedeihen die schönsten Früchte hoffen läßt, so ist dies gewiß sehr den Männern zu danken, die ihre geistige und materielle Kraft dem erhabenen Ziele widmen, den Namen „Jude" zu einem klangvollen zu machen, ihn von dem Schlacken zu befreien, der ihm verdient und unverdient anhängt; um wie viel mehr verdienen aber Männer unsere Achtung, die mit verhältnißmäßig geringen Mitteln ausgerüstet, trotz einer kleinen Mitgliederzahl, trotz manchem hindernden socialen Elemente, ihre Kräfte anstrengen, um ihre communalen Verhältnisse nicht nur erträglich, sondern der Nachbildung würdig zu gestalten, wie unsere Gemeinde den schönsten Beleg hiefür bietet.

Vor wenigen Jahren noch war wenig Israeliten der Aufenthalt hier gestattet und heute zählt die Gemeinde ungefähr 25 Familien, die, obzwar zum großen Theile wenig bemittelt, doch ihr Möglichstes beitrugen, um einen geregelten Gottesdienst und eine gute Schule zu besitzen.

Besonders ist es die letztere, die in beträchtlichem Umkreis sich des besten Rufes erfreut, so daß Kinder aus nah und fern zum Unterrichte hergesandt werden; die Leistungen des betreffenden Lehrers Herrn A. Weiß werden auch genügend anerkannt, nicht nur von den Gemeindemitgliedern, sondern auch von den die Schule von Zeit zu Zeit besuchenden Visitatoren, und hat Herr Weiß in letzter Zeit vom löbl. Consistorium ein Belobungsdecret erhalten.

Die Schule hier ist eine ganz unabhängige und hohen Orts autorisirte.

Von den Männern, die sich um das Gedeihen der Gemeinde besonders verdient gemacht haben, verdienen in erster Reihe genannt zu werden die Herren J. Schulhof, M. Popper und A. Fuchs; sie haben es weder an Bemühungen noch an Opfern fehlen lassen, um die erfreulichen Erfolge, die sie genießen, anzustreben, und es ist diesen Herren ferner das beste Gelingen ihrer den Dank der Mitglieder verdienenden Handlungen zu wünschen. Möge auch die Eintracht, die bisher selten und wenig unterbrochen wurde, ferner das Bindemittel aller das Beste anstrebenden Gemeindeangehörigen sein.

Bielenz bei Komotau.

Der heurige Purim war für uns ein wahres Fest. Herr Sigmund Fischel aus Jungbunzlau, deutscher Lehrer an der hierortigen Religionsschule, hat gezeigt, daß die Schule nicht einseitige Ausbildung des Verstandes anstreben, sondern durch die Poesie auch auf das Gefühl und die Fantasie der Jugend einwirken und so Kopf und Herz in schönem Einklange bilden soll.

Herr Sig. Fischel veranstaltete nämlich am Purimfeste mit seinen Schülern eine Theatervorstellung, welche bei vollem Hause mit dem größten Beifalle aufgenommen wurde, da sowohl die Aufführung eine äußerst gelungene war, wie auch die Wahl des Stückes, die Ausschmückung der Bühne und der Garderobe nichts zu wünschen übrig ließen. — In den Zwischenpausen wurden passende Gedichte vorgetragen und zwar, wie es dem Vortrage anzuhören war, mit Verständniß, und was die Folge davon war, mit Gefühl. Was aber dem Ganzen die Krone aufsetzte, das war der wohlthätige Act, der hiemit verbunden wurde: den Reinertrag, der nicht unbedeutend war, vertheilte Hr. Fischel unter die Armen des Ortes ohne Unterschied der Religion. — Ein nachahmungswürdiges Beispiel!

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Der böhmisch-jüdische Lehrerverein. Nachdem wir in der „Zeitstimme" diese Angelegenheit angeregt und es dahin gebracht, daß eine Anzahl von ausgezeichneten Männern Prags zusammengetreten sind, um die Sache zum Ziele zu führen, — so wenig Dank uns auch dafür geworden, — so ist es uns angenehm hiemit anzeigen zu können, daß Herr Institutsdirector Frei dem Präses der israelitischen Cultusgemeinde, Herrn Ernst Wehli, wie dem k. k. Professor Herrn Dr. Wessely die zusammengestellten Statuten dieses Vereins zur Revision vorgelegt hat, und hat Herr Frei den Wunsch geäußert, es mögen jene Herren, die sich dem Vereine anschließen wollen, nächsten ח״מ in Prag zusammenkommen, damit die Sache zum Abschluß kommen und der k. k. Behörde könne vorgelegt werden.

* Die Prüfung an der öffentlichen Hauptschule des Herrn J. Frei, die sich sowohl durch angemessene Auswahl reicher Lehrmittel, als durch eine starke Schülerzahl auszeichnet, befriedigte auch diesmal nach geschlossenem Wintercurse sowohl die dabei interessirten Eltern, als jeden Freund der Jugend und des Schulwesens. Bei dem, seit Jahren überhand nehmenden Indifferentismus thut die Erscheinung wohl, daß noch viele Eltern den gründlichen Unterricht im Hebräischen wünschen, und daß ehrenwerthe, tüchtige Schulmänner diesem Wunsche mit eifrigem Bestreben entgegenkommen. Auch für Erlernung der zweiten Landessprache geschieht an der Frei'schen Schule sehr Ersprießliches.

Wien. Die „Prediger Mannheimer-Stiftung." (Aufruf.) Als im October des Jahres 1863 die Wiener israelitische Cultusgemeinde das siebzigste Geburtsfest ihres hochgeehrten, nun in Gott ruhenden Predigers Herrn J. N. Mannheimer feierte, widmete der edle Greis einen ihm als Ehrengabe zur Verfügung gestellten Betrag von 4000 fl. in Grundentlastungs-Obligationen für eine Stiftung, „deren Zinsertragniß jährlich zur Unterstützung von Rabbinen, Predigern und Lehrern, die dienstunfähig geworden sind, oder deren Witwen und Waisen verwendet werden solle."

Schon damals hatte der treffliche Mann, der mitten unter den Aufregungen eines von den freudigsten Kundgebungen begleiteten Tages an nichts als an Wohlthun dachte, eine Erweiterung dieser seiner Stiftung im Sinne, die so recht der Ausdruck seines milden, hochherzigen und gehobenen Gemüthes war.

Gewiß! Das unterzeichnete Curatorium geht nicht irre, wenn es die „Prediger Mannheimer-Stiftung" gleichsam als ein Vermächtniß an die ganze Wiener Gemeinde betrachtet, deren Vater, Freund und Seelsorger in dem unersetzlichen Verluste des theuern Mannes noch betrauert wird, indem es die Bitte ausspricht, ihm zur Erweiterung und Fortbildung dieser Stiftung, dieses Lieblingsgedankens des seligen Herrn Mannheimer, die Mittel an die Hand zu geben.

Zu segensvoller Thätigkeit berufen, wird die so erweiterte und reichlicher ausgestattete Stiftung nicht nur ein Vermächtniß des vielbetrauerten Mannes sein, sie wird sich zugleich zu einem Denkmal der Pietät und Dankbarkeit gestalten, an welchem sich die ganze Gemeinde in innigster Einmüthigkeit betheiligt hat.

Die Herren Vertreter der Wiener Cultusgemeinde haben demgemäß, in voller Würdigung des angestrebten Zweckes, gestattet, daß die für die „Prediger Mannheimer-Stiftung" einlaufenden Beiträge (selbst die kleinsten nicht ausgeschlossen) durch die Gemeindekanzlei (Seitenstettengasse Nr. 4, 2. Stock) gegen Empfangsbestätigung entgegengenommen werden können. Ferner ist jedes Mitglied des unterzeichneten Curatoriums gerne bereit, Beiträge entgegenzunehmen. Die eingezahlten Beträge werden durch die öffentlichen Blätter gehörig ausgewiesen werden.

Wien, 30. März 1865.

Das Curatorium der „Prediger Mannheimer-Stiftung."

Ignaz Bobelle.
L. S. Fischel.
Jul. Ritter v. Goldschmidt.
Dr. Kompert.
Dr. G. Wolf.

Mähren. In Leipnik besteht ein Glücksverein aus 50 Mitgliedern der minder bemittelten jüdischen Einwohner. Dieser Verein hat den zweiten Haupttreffer der 1854er Lose gewonnen. Der Betrag dieses Gewinnstes von 21.000 fl. dürfte den Leuten wahrscheinlich sehr gelegen kommen.

Oberungarn, Mitte März. Das hier ziemlich verbreitete Gerücht, wonach Herr Oberrabbiner Löw vor Kurzem eine Berufung als Prediger nach Berlin erhalten, bestätigt sich nicht. Allerdings sollen sich hiefür kräftige Stimmen erhoben haben; allein, nicht in Berlin, sondern in — Szegedin.

In S. a. Ujhely hat sich ein Verein gebildet zur Unterstützung mittelloser Talmudjünger. Die nächste Aufgabe desselben ist, den zahlreichen Bachurim Mittag- und Abendbrod verabfolgen zu lassen.

In Debreczin, wo in den letzten Jahren eine ansehnliche israel. Gemeinde sich consolodirt, wurde vor wenigen Monaten ein Verein in's Leben gerufen, unter dem Namen: „Verein zur Förderung des Ackerbaues, der Industrie und Handwerke unter den Juden Unterungarns". Der Verein, dessen Statuten bereits die hohe Genehmigung erhalten, zählt ungefähr 400 Mitglieder; der dritte Theil der Mitglieder besteht aus christlichen Bürgern. Ueber die Thätigkeit dieses Vereines — in unserem nächsten Referate.

Berlin, 15. März. (Privatmittheil.) In hiesiger Stadt ist abermals ein Jude, der Assessor Lasker, zum Mitglied des Abgeordnetenhauses gewählt worden. Es ist dies der vierte in dem jetzigen Abgeordnetenhause, und zwar zwei für Berlin (Jacoby und Lasker) einer für Königsberg (Kosch) und einer für Waldenburg (Reichenheim). Diese Zahl geht über das Normalverhältniß nicht hinaus, nach welchem fünf auf die jüdische Gesammtbevölkerung in Preußen kämen. Es ist hierbei aber wohl hervorzuheben, daß vermöge der großen Zerstreuung der jüdischen Bevölkerung sie auf die Wahl der Abgeordneten gar keinen Einfluß übt, und höchstens in der Provinz Posen hier und da als ein kleiner Bruchtheil ein Gewicht bei den Wahlen besitzt. Der Jude also, der als Volksvertreter in das Abgeordnetenhaus tritt, ist von seinen christlichen Mitbürgern gewählt und hat es seiner allgemeinen Thätigkeit und Auszeichnung zu danken. — Unter dem jetzigen Regime ist an eine Besserung in denjenigen Verhältnissen, in welchen wir noch benachtheiligt oder ausgeschlossen sind, nicht zu denken. Wir können noch zufrieden sein, daß Rückschritte nicht gemacht werden, was hinlänglich beweist, daß die feudale Partei, die Partei der „Kreuzzeitung", doch nicht zur gänzlichen Herrschaft gekommen ist. Die drei wichtigen Punkte sind eben: Der Ausschluß von den meisten Staatscarriéren, der Ausschluß von aller Subvention aus Staatsmitteln für unsere Cultus-Gemeinden und der Eid more judaico. Es wäre vergebens, irgend wie und wo Schritte hierin zu thun. Die großen Conflicte, in welchen die Staatsgewalten begriffen sind, verhindern jeden Einfluß von liberaler Seite und nehmen auch dermaßen den Vordergrund ein, daß an dergleichen Gegenstände der speciellen Gesetze nicht gedacht werden kann. —

Herr Professor Munk hat bereits sein Patent vom Regierungsrath von Bern erhalten und tritt im April seine Professur an. Gleichzeitig ist Herr Munk zum dirigirenden Arzte des Berner Inselspitals erwählt worden. —

Die „Voss. Ztg." enthält folgenden Artikel: „In einem Aufsatz der "Allg. medic. Centr.-Ztg." (Nr. 20) weist Dr. J. Beer auf einen Uebelstand hin, dem anderweitig bereits Abhilfe geschehen ist, während er für Berlin noch besteht. Derselbe betrifft die „Ceremonialbeschneidung der Juden", die in Frankreich im vorigen Jahre durch einen Regierungserlaß aus den Händen der nicht-wissenschaftlich-medicinischen frommen Körperschaften jüdischen oder nichtjüdischen Officiers de santé übertragen ist, wobei jedoch das Rituale demungeachtet nach alter Vorschrift unangetastet bleibt. Mag man, sagt Dr. Beer, über die Beschneidung denken wie man will, das steht fest, daß es hohe Zeit für Preußen, namentlich für Berlin ist, daß diese nicht stets so sehr ungefährliche Operation den Händen der Laien abgenommen und aus Usance oder aus Ueberzeugung einer größeren Sicherheit des Erfolges approbirten Medicinalpersonen übertragen werde."

(A. Z. d. J.)

Hannover. (Ein Jude — Welfenritter.) In Hannover ist etwas Außerordentliches passirt! Dem Hauptmann Meyer vom Hamburger Contingent ist der Guelphen-Orden ertheilt, weil er sich beim Rückmarsch der Hannoveraner aus Holstein gegen diese kameradschaftlich benommen. Bereits war das Diplom ausgefertigt, der Orden an den Empfänger gesandt, das Capitel der Guelphenritter zählte einen bürgerlichen Meyer zu den Seinen — da erschütterte mit einemmal die furchtbare Kunde das gesammte königliche Hofgesinde: Meyer ist ein Jude! Ein Jude ist Welfenritter! So was ist noch nicht da gewesen! Das Ordenscapitel ist natürlich grenzenlos gemeiert, aber — geschehene Dinge lassen sich nicht ändern, und der christliche Welfenhof, der lieber seine erste Musik-Notabilität Herrn Joachim verlieren, als sich von diesem einen jüdischen Kammermusicus (Grün) aufdrängen lassen will, zählt mit tiefer Schamröthe am Boden der Welfenhose einen Juden unter seinen Rittern.

Bonn, 11. März. (Privatmitth.) Das jüngste Heft der Arch. isr. enthält eine Mittheilung aus dem Großherzogthum Hessen, daß in der Stadt Lauterbach es den Juden verboten sei, außer dem Jahrmarkte in den Straßen zu verkaufen, wo die Christen verkaufen, sondern es sei ihnen dies nur in einer besonderen Straße gestattet. Auf mehrfache Gesuche der Juden sei stets eine abschlägige Antwort erfolgt.

A. Z. d. J.

Aufforderung.

Mehrere hiesige Geschäftsleute beabsichtigen einen Glücksverein zu bilden, zu welchem seinerzeit die behördliche Bewilligung erwirkt werden wird. Mit einem Betrag von 1 oder 2 fl. monatlich, je nach Uebereinkommen, kann man sich an diesem Vereine betheiligen. — Wer sich diesem Vereine anzuschließen gedenkt, wolle seine Anmeldung in der Administration dieses Blattes, Buchdruckerei des Herrn A. Renn, Kolowratstraße zu 3 Linden, machen, und es wird nächstens hierwegen das Nöthige veranlaßt werden.

Die Redaction.

Buchschau.

„Bezalel der Gottberufene."

Gedächtnißrede, gehalten am Sabbath: Wajjakhel-Phekude 5625 in der Neusynagoge zu Prag, von Dr. Ad. Hübsch, Rabbiner und Prediger daselbst. (Auf vielseitiges Verlangen veröffentlicht.)

Predigten lassen sich besser und angenehmer hören als lesen, denn es ist hier das todte Wort, während aus dem Munde des begabten Redners das belebende fließt. Man sieht das Wort in der Rede entstehen, sieht die Rede wachsen, hört sie und denkt mit; es wird einem aus der Seele gesprochen, was beim Lesen alles nicht der Fall ist, und muß daher, wenn eine gedruckte Rede sich des Beifalls erfreuen soll, die Veranlassung eine wichtige und die Ausführung eine gelungene sein, wie überhaupt der ganze Bau derselben ein ge-

regelter und abgerundeter; denn nicht wie bei der gesprochenen Rede bringt hier jeder Augenblick eine andere Idee, die die frühere verdrängt oder wenigstens der momentanen Beachtung entrückt.

Hier liegt Alles und Jedes vor uns; hier ist ein ganzer Bau, den man in allen seinen Theilen betrachten und im Zusammenhange beurtheilen kann.

Bei der uns vorliegenden Rede über den Verlust Mannheimers, des allverehrten Lehrers in Israel, ist die Veranlassung gewiß eine wichtige, die veranlasste Rede ein Werk, das uns sowohl als den theuern Verewigten ehrt. Die Rede ist eindrucksvoll, weil sie wahr, dem Geiste zusagend, weil sie geistreich, und voller Wirkung auf das Gemüth, weil sie gemüthlich sich nicht in hohlen Phrasen bewegt, sondern wahrhaft und getreu nachweist, was Mannheimer gewesen und was das Judenthum an ihm verloren hat. —

Nachdem Redner betont, wie er diesmal die Kanzel mit tiefer Erregtheit des Gemüths besteigt, wie ein schmerzliches Gefühl ihn drängt, diesen seinen Gefühlen an einem Tage Ausdruck zu geben, der nicht ganz dazu geeignet ist, glaubt er aber, daß durch diese Betrachtung die Sabbathruhe nicht gestört, sondern vielmehr gehoben und geheiligt werden dürfte.

Geistreich und sinnvoll sieht Redner in Mannheimer den Meister Bezalel, den Mann, der berufen war in Israel ein Heiligthum, die reine Verehrung Gottes zu errichten, und sieht in der Bezeichnung der Herkunft dieses einstigen gottbegabten Meisters das Wesen und die Persönlichkeit Mannheimers angezeigt und ausgesprochen. Die 1. Abtheilung bespricht בן אורי den Sohn des Lichts, die 2. בן הור den Würdigen, den Fürstensohn, die 3. endlich למטה יהודה den Mann der Kraft, des festen Willens und der Ausdauer. Redner schließt nun mit den Worten: Euch aber, geliebte Andächtige, rufe ich zu: ראו קרא ד' בשם בצלאל „Seht! einen solchen Bezalel hat der Herr abberufen aus der Mitte Israels!" — Ich rufe Euch das nicht zu, um heute Euer Wehklagen zu wecken — den schuldigen Zoll der Zähren wollen wir dem edlen Hingeschiedenen zu einer passenderen Zeit weihen! — aber ich rufe Euch das zu, um das Eigenthumsrecht der jüdischen Geschichte an das gesegnete Andenken dieser leuchtenden Gestalt geltend zu machen, ich rufe Euch das zu, um den treuen Glaubenssohn, den trefflichen Glaubenslehrer, den edlen Menschenfreund Isaak Noah Mannheimer Euch und mir selber als leuchtendes Muster hinzustellen: Wie er wollen wir streben zu sein: die Söhne des Lichtes; wie er wollen wir unsere Herzen erschließen dem Wohlthun, der Menschenliebe; wie er wollen wir unsere beste Kraft verwenden zur Hebung unseres Volkes! Und so wird das gesegnete Andenken des heimgegangenen Gottesmannes zum Segen an uns werden, und es wird auch uns gelingen, die Gotteswohnung aufzubauen und die Schechinah des Herrn wird unter uns ruhen! Amen!

Schrift, Druck und Ausstattung der Senders und Brandeis'schen Officin sind trefflich und lassen nichts zu wünschen übrig.

Druck von **Anton Renn** in Prag.